

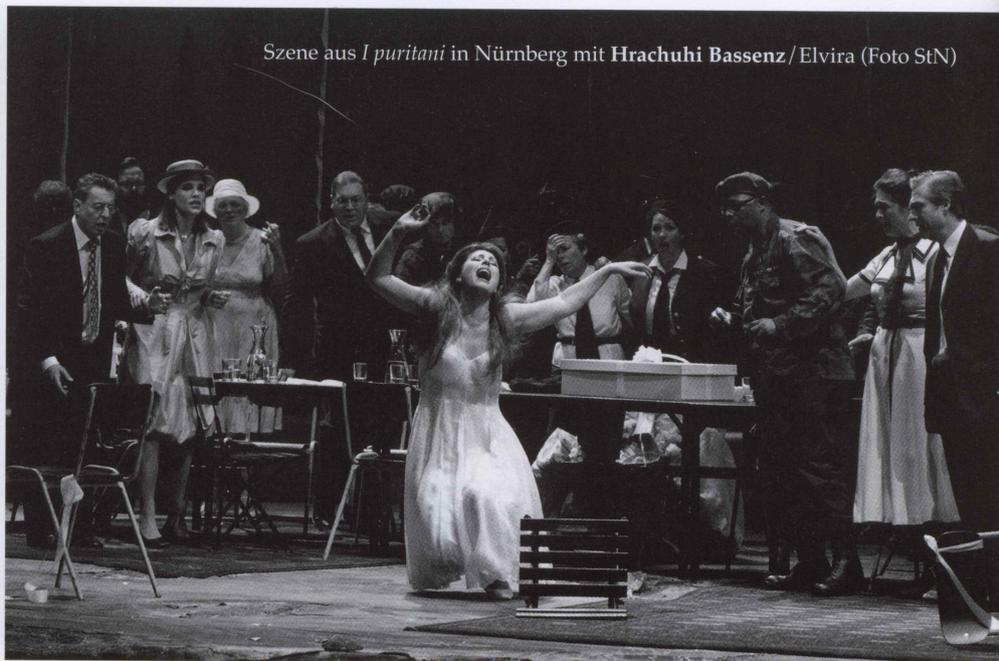
Wald wird einfach als Video an die Wand imaginiert, und auch Brünnhilde findet sich letztlich in einem der Zimmer, auf nettem Bett, ordentlich die Walkürenkleidung am Haken und ein großes Gemälde des Göttervaters an der Wand. Ein *Siegfried* also voller überraschender Einfälle, den man nur wärmstens empfehlen kann. - Hartmut Kühnel -

## Minden

### Großes Engagement

Der Richard Wagner Verband Minden hat in Verbindung mit dem Stadttheater und der Nordwestdeutschen Philharmonie Herford nach dem *Holländer* und *Tannhäuser* jetzt seine dritte Produktion vorgestellt: **LOHENGRIN**. Unter der Schirmherrschaft von Verena Lafferentz-Wagner (Schwester von Wolfgang Wagner) hatte man den Sponsoren tief ins Portemonnaie gegriffen und sich JOHN DEW und sein Team geleistet, eine mutige Wahl, steht sein Name doch international für provozierende Opernregie. In einem Festakt vor der Vorstellung, in dem sich Frau Lafferentz-Wagner ins Goldene Buch der Stadt Minden eintrug, bekundete Dew, sich nicht mehr so gefragt zu empfinden, seit das moderne Regietheater vermehrt ins Kreuzfeuer geraten ist. Wenn er nun wie hier beweist, dass er auch andere Ausdrucksformen der Regie beherrscht, dürfte seine Zukunft gesichert sein. Mit einfachen Mitteln erreicht er großartige Wirkung. Die Bühne (HEINZ BALTHES) wird geteilt durch einen durchsichtigen Schwanenmotiv-Vorhang, hinter dem sich Chor und Orchester befinden, davor – quasi auf dem Orchestergraben – die kleine Spielfläche. Wenn der Vorhang dann zum Vorspiel königsblau mit einem weißen Strahl der Hoffnung ausgeleuchtet wird, gerät man sofort ins Schwärmen. Wenige Requisiten, wie Reichsapfel, Schwert und einige Hocker, genügen. Die Personenführung ist klar und psychologisch gut ausgearbeitet. Edle Materialien verwendet JOSE-MANUEL VAZQUEZ für seine hervorragenden Kostüme, teilweise in Crash-Optik, leicht historisierend und elegant!

Respektabel die sängerischen Leistungen, wobei der potente Bariton HEIKO TRINSINGER (Telramund) ein absoluter Glücksfall ist. RUTH-MARIA NICOLAY als Ortrud trumpfte mit phänomenaler Höhe auf, nicht wirklich glücklich wird man mit ihrer oft eher unwagnerianisch gnadenlosen Tongebung in tieferen Lagen. Mit stimmungsvoller Mühelosigkeit und blühenden Höhen berührte ANNA GABLER als Elsa, von der man sich nur in etlichen Phrasen noch einen souveränen zu Ende geführten Atem wünschte. JOHN CHARLES PIERCE als Lohengrin, optisch ein wahrer Held, kann imponierende Töne singen, muss aber in den höheren Lagen oft zum Gewaltakt greifen, was einer sensiblen Rollengestaltung doch im Wege steht. König Heinrich (ANDREAS HÖRL) tönte mit gewaltigem Stimmmaterial, das man sich edler gezügelt wünschte. CHRISTOPH BURDACK als Heerrufer versuchte sein Bestes zu geben. Erwähnenswert die gelungene musikalische Koordination, obwohl der sonst übliche direkte Blickkontakt zwischen Dirigenten und Sängern nicht möglich ist. Voluminöser Chorklang der Damen und Herren von der Nationaloper Sofia (Einstudierung: VIOLETA DIMITROVA), wobei die akzentbedingte Vokalfärbung die Textverständlichkeit trübte. Hervorragend spielte die Nordwestdeutsche Philharmonie



Szene aus *I puritani* in Nürnberg mit Hrachuhi Bassenz/Elvira (Foto StN)

unter FRANK BEERMANN, derzeit Chefdirigent in Chemnitz und Vertreter der jüngeren Dirigentengeneration, der auch bei Wagner ein überraschend frühes Zuhause gefunden hat. Das Sinfonieorchester folgte dem Dirigenten exzellent. - Rainer Schouren -

## München

### Mit Hindernissen zum finalen Feuerwerk

Der Saisonschluss geriet an beiden Münchner Häusern zum künstlerischen Wechselbad. Im **Nationaltheater** stieß eine neue **AIDA** auf relativ breite Ablehnung, die in dieser Heftigkeit unverstänlich blieb. CHRISTOF NEL und sein Ausstatter JENS KILIAN fanden zeitlos-archaisierende Bilder für eine dramaturgisch wohldurchdachte und stringent erzählte Story, die die Möglichkeiten der Drehbühne für immer neue Tableaus von Eindringlichkeit und Wucht nutzte, beschränkt auf einen strengen Farbakkord von Weiß, Beige, Gold und Schwarz. Brutalität und Todesnähe nehmen dem Sujet das feierlich Pittoreske, und wenn der Zuschauer den Triumphmarsch aus dem panisch-gehetzten Blickwinkel der Aida wahrnimmt, macht das durchaus Effekt. DANIELE GATTI hatte seine bestens einstudierten, bei aller Präzision dramatisch zupackenden, in den großen Ensembles aber auch kantabel ausspielenden Musiker immer wieder zu erheblicher Phonestärke auflaufen lassen, was ihm ein Teil des Publikums übernahm. Die Probleme lagen aber im Grunde bei der Besetzung. Die eingesprungene KRISTIN LEWIS in der Titelrolle, optisch absolut ideal, sang gleichsam um ihr Leben, gefährdete damit aber eine vielversprechende Stimme. Im Bemühen, ständig mehr zu geben, als der im Grunde noch lyrische Sopran derzeit verträgt, brachen die geradezu explodierenden Spitzentöne aus der unruhig gewordenen Gesangslinie aus, wurden die im Prinzip tragfähigen *piani* gefährdet. Hier sollte ein Mentor eingreifen. Ihr Radames eignet sich dazu nicht, denn SALVATORE LICITRA stemmte sich mit allzu viel *forte* durch die

heikle Partie, imposant in den Spitzentönen, aber gleichfalls kein Held differenzierter Phrasierung. Auch vom Bühnenvater MARCO VRATOGNA konnte sie nur engagiert glaubwürdiges Spiel, aber wenig kantable Finessen lernen. Untadelig dagegen die Amneris von EKATERINA GUBANOVA, der nun aber leider Schönheit und Charme des Timbres abgehen. So blieben die beiden eindrucksvollen Bässe von GIACOMO PRESTIA (Ramfis) und CHRISTIAN VAN HORN (König), die junge Priesterin von ANGELA BROWER und der grandiose Staatsopernchor unter ANDRES MASPERO die musikalischen Gewinner, was für eine Staatsopernpremiere letztlich zu wenig war.

Tags darauf das Münchner Bühnendebüt von ANGELA GHEORGHU in **LA TRAVIATA**. In heftigem Probengezecke erzwang sie sich massive Änderungen in GÜNTER KRÄMERS noch immer sehr brauchbarer Inszenierung, für das letzte Bild sogar einen Umbau der Bühne samt neuem Mobiliar und dazu vier neue, in der Stoffwahl geänderte Kostüme, um dann bei durchaus nicht ungetrübter Intonation der Koloraturen im 1. Finale nach unten zu singen, von der Arie im 3. Akt die zweite Strophe auszulassen und die beiden Folgevorstellungen wegen Krankheit (!) abzusagen. Da dem Alfredo von JONAS KAUFMANN nicht nur das C für die *Stretta*, sondern auch das *piano* für das nur markierte „Parigi o cara“ im 3. Akt misslang und SIMON KEENLYSIDE einen trockenen Germont ohne Schmelz und ausladende Kantilene sang, mutierte das teuer verkaufte Feuerwerk der Besetzungspolitik zum Rohrkrepiere.

Trost kam da in Gestalt der vorerst letzten Reprise von OTTO SCHENKs einzigartiger **ROSENKAVALLIER**-Inszenierung. MARTINA SERAFIN verband bei ihrem Münchner Debüt als Marschallin Persönlichkeit und Präzision, Noblesse, Ausstrahlung sowie eine absolut souveräne Diktion mit einer tiefsten, doch nie larmoyanten Traurigkeit für das 1. Finale und metallischem Glanz für das Terzett. DANIELA SINDRAM wiederholte ihren stimmlich wie dastellerisch derzeit wohl konkurrenzlosen Octavian mit strahlender, leichter Höhe, edlem metallischem Schimmer in der oberen Lage, klangvoller Tiefe und verblüffend männlich-markanter Körpersprache. Auf